



Freigehege

Von
Debra Wisker

Schuhlosophie

Schuhe sind nicht nur eine Bekleidung für die Füße, sie sind auch ein Statement, eine Lebensphilosophie. Doch, wirklich. Man könnte fast sagen: an ihren Schuhen sollt ihr sie erkennen. Nehmen wir doch einmal High Heels. Die heißen irgendwann vor Äonen von Jahren einmal Stöckelschuhe und diese Bezeichnung kam nicht von ungefähr. Es lässt sich nämlich wunderbar stöckeln. Frau stöckelt daher wie der sprichwörtliche Storch im Salat. Jedenfalls dann, wenn man die Handhabung – in diesem Fall Fußhaltung – eines solchen Schuhs nicht meisterlich beherrscht. Und so sagt es über die Trägerin aus, dass sie entweder wie besagter Storch durchs Leben schreitet – nämlich ganz vorsichtig ein Bein nach dem anderen hebt, um bloß nirgendwo anzuecken. Oder man erkennt am Stöckelschuh eine nach Größe strebende Dame. Praktisches Schuhwerk nennt man zumeist Treter, denen es an jeglichem Schick mangelt. Die Treter-Trägerin tritt bestimmt auf. Immerhin hat sie ja mehr Lauffläche als die Stöckelschuhträgerin. Und so rollt sich der Fuß wunderbar ab, von der Ferse langsam hin zu den Zehen. Gemach, gemacht, scheint die Treter-Trägerin zu sagen. Eile mit Weile. Dann gibt es in dieser Sparte allerdings auch die „Hier-komm-ich“-Variante. Die zeichnet sich durch festes Auftreten aus. Böse Zungen reden hier von „Trampeln“. Auf jeden Fall aber ist die Treter-Trägerin auf alle Lebenslagen vorbereitet. Sei es das glatte Parkett der Diplomatie oder der Marsch durch die Natur. Dann gibt es noch all die Schuhe, die sich irgendwo zwischen Stöckelabsatz und Krepsohle finden. Das inkonsequente Schuhwerk also. Ein bisschen Absatz, ein bisschen sportlich, ein bisschen elegant – ja, was denn nun? Die Trägerin eines solchen Schuhwerks sollte man indes nicht unterschätzen. Sie lässt sich nicht in die Karten blicken, lässt nur Mutmaßungen zu. Sie scheint zu sagen: Nein, mich erkennt ihr nicht an meiner Fußbekleidung. Genau das ist gewollt, ist eine äußerst geschickte Taktik. Eine Taktik, die an Geheimniskrämerei kaum zu toppen ist. Wie gesagt: kaum. Denn wer sich gänzlich geheimnisvoll geben will, geht ohne. Keine Schuhe, keine Schuhlosophie.

„Die Welt der drei Fragezeichen“

GIESSEN (red). Sein Buch „Die Welt der drei Fragezeichen“ stellt der Autor Christian Rodenwald am Samstag, 10. November, um 15.30 Uhr in der Gießener Thalia-Filiale (Seltersweg 54) vor. Die jungen Detektive aus der populären Kinderbuchreihe feiern in diesen Tagen ihr großes Doppeljubiläum (50 Jahre in Deutschland, Band 200). Das Buch untergliedert sich in zwei Abschnitte. Im ersten Teil widmet sich Rodenwald der „Geschichte hinter den Geschichten“. Er ergründet die Anfänge der Serie in den 1960er Jahren und zeichnet ihre Erfolgsgeschichte bis in die Gegenwart nach. Im zweiten Teil geht es um die zentralen Schauplätze, Rocky Beach, den Schrottplatz und die Zentrale sowie um wichtige Charaktere – allen voran natürlich um Justus Jonas, Peter Shaw und Bob Andrews. Der Eintritt ist frei.

Konzertreihe der Dekanatskantorei

GIESSEN/WETTENBERG (red). In einer Konzertreihe zu drei Terminen lässt die Dekanatskantorei Collegium vocale Kirchberg unter Leitung von Dekanatskantorin Daniela Werner ihr diesjähriges Programm erklingen. Die Konzerte finden statt am Samstag, den 10.11. um 19.30 Uhr in der ev. Kirche Lollar, am Samstag, den 17.11. um 19.30 Uhr in der ev. Kirche der Wicherngemeinde Gießen sowie am Sonntag, den 18.11. um 18 Uhr in der katholischen Pfarrkirche St. Raphael in Wettbergen-Wißmar. Karten gibt es wie immer an der Abendkasse (16 Euro, ermäßigt 14 Euro).

Von Heiner Schultz

LICH. Weltmusik ist den Besuchern der ehemaligen Bezael-Synagoge nichts Neues, doch was die Menschen am Mittwoch von der polnisch-ukrainischen Band „Dagadana“ zu hören bekamen, überraschte doch die meisten. Popklänge, raffinierte Rhythmen und vor allem ein hinreißender zweistimmiger Gesang weckten sogleich das Interesse des Publikums. Der enorme Abwechslungsreichtum und die raffinierte Soundgestaltung waren weitere Faktoren, die den Abend zum vollen Erfolg werden ließen.

Gleich zu Beginn fällt der wunderschöne Satzgesang der beiden Musikerinnen auf, den sie mit ungewöhnlicher Konsequenz einsetzen, akustisch aufgemöbelt durch jeweils zwei Mikros, mit denen sie gelegentlich Stereoeffekte erzeugen: ungewöhnlich, aber wirksam. Und das ist nicht der einzige Effekt, der an diesem Abend zum Tragen kommt. Daga Gregorowicz mischt zur Musik, gelegentlich pfeift sie, alle möglichen elektronischen Zutaten vom Rauschen, übers Zirpen und Piepsen über Wasserblubbern, und natürlich nutzt sie einen Looper.

400 Konzerte in aller Welt hat die Formation in den letzten acht Jahren absolviert, und man hört es an der entspannten Routine und tadellosen Präzision, mit der „Dagadana“ agiert. Die Besetzung lässt erstmal keinen Verdacht aufkommen: Da-

ga Gregorowicz (Gesang, Elektronik), Mikołaj Pospieszalski (Kontrabass, Bass, Gesang), Dana Vynnytska (Gesang, Klavier) und Bartosz Mikołaj Nazaruk (Schlagzeug, Perkussion). „Dagadana“ vertritt zum einen eine sehr eingängige Mischung polnischer und ukrainischer Volksweisen, die sie sehr intensiv und gefühlvoll vorträgt. Die exzellente Band liefert eine Basis, die oft variiert, und zwar zwischen Jazz, diversen Sorten Pop und etwas Funk, im Zweifel ist es immer ein wenig mehr.

Ungewöhnlich ist an diesem Abend, dass die Musik inhaltlich ganz stimmig und einleuchtend ist, was auch an der glaubhaften Emotionalität des Ensembles liegt.

Zum anderen erweisen sich auch Schlagzeuger und Bassist – letzterer wechselt auch mal zur Geige – als ausgefuchste Profis, die eine musikalische Facette nach der anderen aufalten und der Musik so eine angenehme Leichtigkeit verleihen. Emotional sind so ziemlich alle Spielarten zu erleben, was das Publikum alsbald geschlossen mitnimmt.

Der Höhepunkt einer durchgehend hochwertigen Performance ist das „Requiem“ für einige „ukrainische Helden“. Getragen, wehmütig und mit einem bewegenden dreistimmigen Satzgesang, zu dem sich der gestrichene Bass zu einem attraktiven Orgelklang fügt, berühren himm-

liche Harmonien – die zugleich uneingeschränkt glaubhaft wirken – jeden einzelnen Zuhörer. Doch dann verändert sich das Klangbild, einige irritierende, eckige, vielleicht kriegerische Sounds brechen die Harmonie auf, und der Drummer beschleunigt, nicht zum ersten Mal, das Ganze auf ein tanzbares popgeeignetes Tempo mit rockiger Basis. Das wirkt verblüffend leicht, natürlich und durchaus wohlthuend. Die sehr clever gemachte Musik- und Soundgestaltung, zusammen mit der unbeirrten inhaltlichen Glaubhaftigkeit der Folklorelemente öffnen ein sehr anderes, ungeniert unterhaltsames Kapitel der Weltmusik.

Himmlich harmonisch

Polnisch-ukrainische Band „Dagadana“ begeistert Zuhörer bei Konzert in Licher Bezael-Synagoge



„Dagadana“, das sind: Daga Gregorowicz (Gesang, Elektronik), Bartosz Mikołaj Nazaruk (Schlagzeug, Perkussion), Mikołaj Pospieszalski (Kontrabass, Bass, Gesang) und Dana Vynnytska (Gesang, Klavier).
Foto: Schultz

Anregend aufregend

Ausstellung zeigt Werke Kirsteins sowie seine Illustrationen des Leimbach-Krimis „Kaffee um vier in Gießen“



Alida Leimbach und Hans-Michael Kirstein.

Foto: Schultz

Buchhändlerin, studierte Sprachen und in Gießen fürs Lehramt. „Seit einem Schreibkurs in 2009 lebt sie ihren Traum von der Schriftstellerei“, wie sie im Flyer

zum Buch schreibt. Der Traum ist inzwischen Realität geworden: Leimbach veröffentlichte bereits fünf Krimis und mehreren Kurzgeschichten; der sechste Ro-

man erscheint 2019. Bei von Poll sind neben dem Buch auch einige Tafeln mit Kirsteins Illustrationen zu sehen, der Bildroman erschien in der Gießener Edition Kalliope. Kirsteins Illustrationen verleihen der Geschichte einen frischen, ironischen und zuweilen direkt komischen Charakter: Er lässt Figuren geradezu lebendig werden. Dabei kann man sich nie sicher sein, ob nicht im Hintergrund auch ein paar lokale Prominente mit ins Bild geraten sind. Die Bühne ist das Gießener Café Geißner in der Plockstraße. Kunsthistoriker und Autor Ulrich Reukauf konstatierte in seiner geistreichen Eröffnung, „Kirsteins Bilder regen zum Nachdenken an, manche regen aber auch auf“ – je nach Toleranzlevel des Betrachters. Die werde auch benötigt, denn Kirstein sei „kein Weichzeichner“, sondern „ein Agent provocateur“, sein Stil „realistisch, sehr selten naturalistisch.“

Russische Reise

Germanistin und Übersetzerin Christiane Körner stellte beim LZG das Werk des russischen Schriftstellers Pawel Salzman vor

Von Alex Günter

GIESSEN. Die renommierte Germanistin und Übersetzerin Christiane Körner stellte im Rahmen einer Veranstaltung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) sowie des Instituts für Slawistik das 400 Seiten lange Werk „Die Welpen“ des russischen Schriftstellers Pawel Salzman (1912–1985) vor. Körner nahm die gut 30 Zuhörer mit auf eine Reise durch den russischen Bürgerkrieg – wiedergegeben durch die Augenpaare zweier Welpen.

Christiane Körner entdeckte das in den 1930ern bis 50ern verfasste und in den frühen 80er Jahren überarbeitete Werk irgendwann in einer Moskauer Buchhandlung, wie sie berichtete. Sie war sich damals umgehend bewusst: „Ich will es lesen und ich will es übersetzen.“ Ihre enorme Begeisterung für die russische Sprache

und Literatur war bei dem Vortrag in Gießen immer wieder zu spüren.

Salzmanns Buch lässt sich nur schwer zusammenfassen, da es laut Übersetzerin keine durchgehende Geschichte erzählt. Die Struktur des Werkes macht die Übersetzerin an drei Schauplätzen fest – Ostsibirien, Moldawien und Leningrad – sowie an den beiden Welpen. Einer dieser beiden Hunde ist abenteuerlustig und möchte von einer Eule das Jagen lernen, da er nicht mehr hungrig sein will; der andere ist ein eher melancholischer Hund. Dieses Duo



C. Körner

und weitere Tierfiguren bilden die Grundlage für das Werk: „Es gibt keine erkennbaren Grenzen zwischen Tier und Mensch“, erklärte Christiane Körner. Und es gibt surreale Momente: Einige Charaktere wechseln zwischen dem menschlichen und dem tierischen Dasein oder verändern ihr Geschlecht.

Körner beginnt die Lesung mit dem Buchanfang: Lebendige und breite Naturbeschreibungen, die einem mit ihrer Detailgetreue das Gefühl vermitteln, dabei zu sein. Andererseits zieht der Text die Zuhörer auch unvermittelt in das Geschehen, wodurch es weiterer Erklärungen bedarf.

Die Germanistin berichtete daneben auch von ihrer Werkstattarbeit und von den Schwierigkeiten einer Übersetzung. Im Original stehe etwa das sinntragende Nomen oftmals am Ende des Satzes, was

im Deutschen eher unüblich sei. Zudem wird im Russischen kein Artikel verwendet, was die Übersetzung ebenfalls verkompliziert.

Der zweite Vorleseabschnitt behandelte das Kapitel „Essen“. Ähnlich kleinteilig wie zuvor die Natur, wird hier die Umgebung eines Gartens beschrieben. Es folgt eine Szene mit mehreren Kindern und einem Blinden, der um ein wenig Essen bittet – in einer Zeit der Hungersnot. Auch dieser Leseabschnitt bestach durch Detailtreue und literarisch-künstlerische Formulierungen, dennoch wäre ohne die anschließenden Erklärungen wenig hängen geblieben. So sorgte Christiane Körner für eine durchaus interessante Lesung, in der sie dem Publikum ein schwieriges und sperriges Werk dank vieler Verweise und Erläuterungen nahebringen konnte.
Foto: Günter